



Redaction Dr. W. Levysohn.

Donnerstag den 12 April 1855

Wissenschaftliches.

Die Wanderung der Pflanzen.

Die Sanskritsprache pflegt den Baum als *aga* oder *naga*, d. i. den Umgehenden, zu bezeichnen, weil er des thierischen Vermögens, sich von der Stelle zu bewegen, entbehrt. Alle Pflanzen sind gefesselt an den Boden, in dem sie Wurzel schlagen, und dürfen nur durch äußere Gewalt, auf die Gefahr ihres Verderbens, von da entfernt werden. Wie treffend auch Jakob Grimm mit diesen Worten in seiner Abhandlung „Ueber Brauennamen aus Blumen“ einen charakteristischen Zug des Pflanzenlebens zeichnet, sehen wir ab von dem Individuum, fassen vielmehr die Pflanze als Art und Gattung auf, so erkennen wir eine andere Seite der Pflanzennatur gerade in dem entgegengesetzten Merkmale, in dem Streben nach Bewegung und Ortsveränderung. Wie im Menschengeschlecht der Zug in die Ferne sich geltend macht, wie ganze Volksstämme ihre Heimath mit einem unbekanntem Lande vertauschen, das sie oft nur mit Kampf erwerben und mit unermesslichen Opfern bezahlen, so im stillen Pflanzenleben ein auffallendes Strömen nach entferntern Himmelsstrichen.

Das Gesetz einer Pflanzenwanderung ist tief in der Natur begründet; früher wohl schon geahnt, ist es jetzt durch die Forschungen der Pflanzeographie aufs Bestimmteste nachgewiesen worden. Man hat hierbei vor allen Dingen die notwendige von der zufälligen Wanderung zu scheiden. Die erstere liegt in der Natur und dem Wesen der Pflanze; denn ist dieselbe so weit in ihrer Entwicklung vorwärts geschritten, daß sie den Samen zur Reife gebracht hat, so streut sie ihn ohne jedes äußere Zut thun in nächster Umgebung aus und schon auf solche Art entfernen sich die Abkömmlinge von der Mutterpflanze. Nehmen wir einen der einfachsten Fälle an. Es sei auf wester Ebene ein einziges Exemplar des Hirtenuschelkrauts (*Capsella bursa pastoris*), es bringe nur 10 Schößchen zur Reife, von denen schon jedes 20—24samig ist, es mögen aber von diesen 200 Samen nur wieder 10 in einem Jahre sich zu fruchttragenden Pflanzen entwickeln, von denen jede wiederum auf gleichem Wege eine gleiche Zahl von Pflanzen ausfäct; wie groß ist wohl die Zahl der Pflanzenindividuen in einem Zeitraume

von zehn Jahren geworden? Nach obiger Annahme mindestens 10,000 Millionen, die hinreichen, nicht etwa 1 Acker, sondern 3—4000 Acker Land mit einer Pflanzendecke dicht zu überziehen. Wie weit hat sich hier auf ganz naturgemäßem Wege der Sprößling jüngster Generation räumlich von der Urpflanze in so kurzem Zeitraume entfernt!

Und selbst da, wo nicht bloß durch Samen die Vermehrung erfolgt, sondern durch Knollen oder Zwiebeln, ist mit der Zeit eine Ortsveränderung bemerkbar, wenn auch nicht in so auffallender Weise, wie die eben erwähnte. Die sogenannten Kufakblumen unserer Wiesen, z. B. *Orehis Morio*, tragen zwei Knollen; mit jedem Jahre stirbt eine ab und es erzeugt sich an geeigneter Stelle der Wurzel eine neue, da nun die Pflanze selbst gegen Ende des Frühjahrs bis zur Knolle herab verschwindet, so wird ihr Ausgangsort im nächsten Jahre natürlich von der Lage der neugebildeten Knollen abhängen, und es ist leicht begreiflich, daß nach 20 oder 30 Jahren das durch fortgesetzte Knollenbildung entwickelte Individuum eine beträchtliche Strecke auf dem Wiesenboden umhergewandert ist. Am Schönegeßlichen unser Graspärten (*Gelanthus nivalis*) können wir eine ähnliche Erscheinung beobachten.

Auf solchem Wege würde nun aber allerdings die Vegetation einer ganzen großen Länderstrecke nur sehr allmählig vorschreiten und gewiß an vielen Stellen auch so gewaltigen Hindernissen begegnen, daß da oder dort ein Stocken oder Anstauen des Pflanzenstroms eintreten müßte. Um rascher zu wirken, hat daher die Natur noch ganz andere Mittel aufgeboten, ohne daß die Hand des Menschen eingzugreifen nöthig hätte. Die Bewegungen der Atmosphäre, der leiseste Luftzug wie der gewaltigste Orkan, sind die niemals ruhenden Träger; sie erobern der Vegetation ein fast unbegrenztes Gebiet. Zu Hülfe kommt das Wasser mit seinen Strömungen; es transportirt Samen und Früchte, Wurzeln und Stämme; selbst noch als Eiskugel führt es die kälteste Moos- und Flechtenvegetation auf hartgefrorener Erde zu entferntern Gestaden. Wandern wir entlang der Flußufer, so ist eine und dieselbe Pflanzenart oft von der Quelle bis zur Mündung aufzufinden, wenn auch zuletzt nur noch sporadisch. Die Alpenbäche führen uns oft die herrlichsten Bergpflanzen weit herein in das offene Land, die Meeresströmungen geleiten leicht verpflanzbare Species von Insel zu Insel, von Erdtheil zu Erdtheil. Und hiermit noch

nicht genug, die Natur hat gesorgt, daß auch die Thierwelt sich der Pflanzenverbreitung annehme; denn zahllose Vögel, kleine wie große Säugethiere verschleppen auf den verschiedensten Wegen, theils instinkartig, theils zufällig, indem sich Samen an ihre Gefieder oder hakige Früchte an ihre Wolle heften, einzelne Pflanzen bis in die entlegensten Winkel der Erde.

(Fortsetzung folgt)

Mannichfaltiges aus technischem und wissenschaftlichem Gebiete.

* Der Archivrath Wader in Carlsruhe hat neuerdings die Ansicht aufgestellt und begründet, daß nicht die bei uns so viel besungene Eiche, sondern die Linde der National- und Lieblings-Baum unserer Vorfahren war. „Die Eiche wurde mehr von den nordischen Völkern u. den Celten verehrt und ihre Bezeichnung als vorzugsweise deutscher Baum kam erst durch Klopstock auf. Unsere Vorfahren pflanzten die Linde überall, vor ihren Höfen, Dörfern und Städten, auf ihren Burgen, Markt- und Begräbnißplätzen, bei ihren Kirchen, Kapellen und anderen Stellen, welche sie dem Gedächtnisse der Nachkommen einprägen wollten.“ (— Diese Sitte des Lindenpflanzens hat sich im Volke auch noch hier und da erhalten, wie z. B. fast in allen sächsischen Dörfern bei dem Reformationsjubiläum 1817 eine Linde, nicht eine Eiche, gepflanzt wurde. —) „Unter dem breiten, schattigen, duftenden Laubdache der Linde tummelten sich die Kinder, führte der Jüngling das Mädchen zum Reigen, spielte der fahrende Säger seine Weisen, erlabte sich der Hausvater im Kreise der Seinen, pflog der Hofmeier, der Dorfschultheiß, der Gau- oder Landgraf seines Gerichts.“ „Unter der Linde,“ heißt es überall in den alten Urkunden, Chroniken, Gedichten und Sagen. Unter einer Linde tödtete Siegfried, der Nibelungen-Held, den Drachen; ein Lindenblatt verursachte auf seinem Rücken die verwundbare Stelle, als er sich im Blute des erlegten Thieres wälzte, und unter einer Linde wurde Hagen ermordet. So erhielt die Stadt Lindau ihren Namen und ihr Wappenschild von den Linden, welche man in uralter Zeit, da erst ein Frauenkloster auf der Insel stand, den Nonnen und Pilgern zur Lust um das Kloster gepflanzt hatte, daher dasselbe auch „zu unsern lieben Frauen, unter den Linden“ genannt worden. Den breiten und schattigen süßen und kühlen Linden-Baum, das weiche und vollgrüne Lindenblatt rühmten die größten unserer alten Dichter, wie Walter von der Vogelweide, Wolfram von Eschenbach, Gottfried von Straßburg, und die Minnesänger, in deren Liedern der Eiche und des Eichenlaubs mit keinem Wort gedacht ist, reden von der Linde und ihren Blättern unzählige Mal. Das Lindenblatt wurde wegen seiner Herzform und seines frischen Grünss zum symbolischen Bilde. Es ging als solches auf Wappen, Gemälde und Spielkarten wie als vorherrschende Verzierung auf Kleidungen, Waffen, Denkmäler und Geräthschaften über. Es bezeichnete den freien Stand des Grundbesitzers mit Ackerbau und Viehzucht, die Eichel dagegen bezeichnete den Stand der besitzlosen Knechte.“

* Gegen kalte Füße. Allen Denjenigen, welche an kalten Füßen leiden, dabei aber an den Schreibstisch gefesselt sind

oder die sonst eine sitzende Lebensweise führen müssen, kann ich nachstehendes einfache Mittel empfehlen: Man braucht nur ein paar Bogen Papier, am besten Druckpapier, um die Füße zu legen und damit alle Tage zu wechseln. So einfach das Mittel ist, so praktisch ist es auch.

Durch das Tragen von Filzschuhen, Galoschen oder Ueber-schuhen verweichlicht man die Füße zu sehr, und man wird, sobald man dieselben entbehren muß, mehr wie zuvor an kalten Füßen leiden. Wer indessen der Ueber-schube sich bedienen will, der nehme solche von Leder, nicht aber von Gummi; denn letztere lassen die Ausdünstung nicht durch und schließen überdies auch zu eng an. Wer in Gummischuhen einen Gang macht, sich dann aber hinsetzt, dessen Füße werden in der Regel alsbald eisig und kalt.

Warme Fußbäder verweichlichen meistens die Füße, während kalte Fußbäder ein gutes Mittel gegen kalte Füße sind. Letztere erfordern aber Vorsicht; man darf sich nach diesen nicht hinsetzen oder hinlegen, sondern muß sich unmittelbar nachher so lange bewegen, gehen oder laufen, bis die Füße wieder warm sind.

* Steinkohle und Torf. Bei dem Umstande, daß die Holzmassen auf unserer Erdoberfläche schon längst nicht mehr für die Bedürfnisse des Menschengeschlechts ausreichen, sind wir genöthigt, zu den kohlenhaltigen Producten unsere Zuflucht zu nehmen, die in verschiedenen Formen in der Erde seit Jahrtausenden angesammelt sind. Für manche Zweige unserer Industrie sind dieselben sogar ein ganz unentbehrliches Brennmaterial geworden, und ein großer Theil unserer technischen und sonstigen Erfolge hängt geradezu von ihnen ab. Die ungeweime Wichtigkeit des Brennmaterials für unsere ganze Existenz fordert aber selbst bei der Gewinnung und Benützung der kohlenartigen Gebilde unter der Erdoberfläche fortwährend den Erfindungsgeist heraus. So erwähnt der pariser Moniteur der Erfindung eines Hrn. v. Gutsen in Belgien, in Folge deren durch Beimischung von Steinkohlenstaub eine Kohlenart gebildet wird, die weit langsamer verbrennt als die bisher auf Dampfschiffen und Eisenbahnen verwandte Kohle, und eine sichere und intensivere Hitze geben muß. Die Vortheile dieser Erfindung springen in die Augen, schon äußerlich durch den geringern Raum, den z. B. eine solche, vom Erfinder „Charbon solidifié“ benannte Kohle auf Schiffen u. s. w. in Anspruch nimmt. Auf Dampfschiffen angestellte Versuche sind sehr günstig ausgefallen und haben im Vergleich zur englischen Kohle in Bezug auf die Quantität des verbrauchten Brennmaterials eine Ersparung von 35 bis 41 Prozent, bei einem Versuche selbst von 50 Prozent ergeben. Die Gutsen'sche künstliche Steinkohle erzeugt angeblich eine helle und weiße Flamme, giebt fast keinen Rauch und hat keinen Geruch. — Für manche Gegenden ist der Torf ein sehr wohlthätiges Heizungsmitel. Die gewöhnliche Ausbeutung der Torfmoore ist bekannt: man gräbt ihn in seiner natürlichen Vorkommenheit aus, trocknet und verbraucht ihn in länglichen Vierecken. In dieser Beschaffenheit enthält der Torf viel erdige Bestandtheile, läßt viel Asche zurück und liefert im Verhältniß zu seinem Volumen geringere Heizkraft. In neuerer Zeit soll bereits in Frankreich eine andere Bereitungsart des Torfes eingeführt sein, und diese bringt nun ein Hr. Roy in St. Johann (Kanton Bern) in Anregung. Er bereitet aus dem Naturtorfe folgende Produkte: 1) Preßtorf, 2) Torf-kohle, 3) Torfgas. Erstere stehen als Brennstoff dem Naturtorfe weit voran, kommen nach wissen-

schaflichen Untersuchungen der Braun- und Steinkohle gleich und eignen sich sehr für die Anwendung in Schmieden, zur Heizung von Locomotiven u. s. w. Das Gas ist zur Beleuchtung zu benutzen. Die Erzeugungskosten jenes Produkts sind nach Hoy von der Art, daß es viel wohlfeiler als die Steinkohle kommt. Eine Verallgemeinerung des Verfahrens würde also Gegenden, welche bedeutende Forstlager besitzen (wie es vielfach in Norddeutschland der Fall ist), von der allerhöchsten Wichtigkeit werden können, selbst in gutgelegenen Gegenden es nahelegen, etwas von den Wäldern in fruchtbares Feld umzuwandeln und das Brennmaterial in den Forstlagern zu suchen. Genauere Untersuchung wird dann erst die ungeheuren Schätze in der Erde recht entdecken lassen, die bereits nachweisbar an Brennwerth den Holzvorrath aller vorhandenen Wälder weit übersteigen.

* Steigen der Güterpreise. Das Rittergut Lassdorf bei Berlin, welches — einschließlich einiger seit dem Jahre 1820 abgetrennter Parzellen — 3333 Morgen Fläche enthält und jetzt

einen Werth von ca. 101,900 Thlr. hat, wurde im Jahre 1369 für 1191½ Thlr. nach jetzigem Gelde verkauft. Der Güterpreis ist also in den letzten 500 Jahren um das 85fache gestiegen.

* Neues Signal für Eisenbahnen. Capitain Norton hat von den Chinesen ein Signal, das im himmlischen Reiche verschiedentlich benutzt wird, entlehnt, um die Communication zwischen dem Conducteur eines Eisenbahnzuges und dem Locomotivführer zu bewirken. Eine metallene Pfeife wird nämlich an einen kurzen Stock befestigt, und wenn man diesen durch die Luft wirft, so entsteht ein schriller Ton, dessen Stärke um so größer ist, je schneller die Pfeife durch die Luft fliegt. Norton kam auf den Einfall, den Stock in den Lauf eines mit Pulver geladenen Pistols zu stecken und über die Locomotive weg abzufeuern. Er hat auf diese Weise zu wiederholten Malen die Wirksamkeit des fraglichen Signals geprüft, indem er während der vollen Geschwindigkeit des Bahnzuges die Pfeife durch die Luft abschoss und unmittelbar darauf die Antwort des Locomotivführers mittelst der Dampfpfeife hörte.

Inserate.

Jüdische Gemeinde.

Sonnabend, den 14. d. Mts.,
Vormittags 9½ Uhr: Predigt.
Der Vorstand.

Aufforderung.

Nach hierorts bestehender Weinbergs-Polizei-Ordnung dauert die Arbeitszeit der Winzer und ihrer Weinbergsarbeiter vom Frühjahr ab bis Ende October von 6 Uhr des Morgens bis 1 Uhr des Abends, bei einer halben Stunde zum Frühstück und einer Stunde u. Mittag, ohne Vesperzeit. Diese Arbeitszeit soll von den Winzermeistern und ihren Leuten genau innegehalten werden und zwar bei Verlust des Tagelohns für den zu spät Kommenden oder zu früh Weggehenden, insbesondere ist das Späterkommen und das Früherweggehen der Winzermeister-Frauen aus der Arbeit unstatthaft. Seit einiger Zeit hat sich, dieser Ordnung entgegen, der Mißbrauch eingeschlichen, daß sowohl Winzermeister wie deren Leute erst spät nach 6 Uhr oder wohl gar erst um 7 Uhr in die Weinbergsarbeit kommen. Diesem Mißbrauch muß gesteuert werden. Zu diesem Endzweck fordert der Magistrat alle Weinbergsbesitzer dringend auf, streng darauf zu halten, daß ihre Winzermeister und Weinbergsarbeiter des Morgens Punkt 6 Uhr die Arbeit antreten, und den später Kommenden verhältnißmäßige Lohnabzüge auf die ver-

säumte Arbeitszeit zu machen. Auf eingehende diesfällige Beschwerden wird das Polizeiamt erforderlichermaßen einschreiten.

111) Bekanntmachung

Diesigen Eltern, welche für ihre Kinder armuthshalber freien Schulunterricht wünschen, haben sich mit ihrem Gesuch bis zum 14. d. Mts. bei den Herren Vorstehern ihres Bezirks zu melden und denselben den Namen und das Alter der Kinder, für welche sie freien Unterricht begehren, anzugeben.

Polizeiliche Bekanntmachung

Bei der Revision des Gewichts der Backwaaren pro Monat April c. ist a) das größte Hausbackenbrodt bei den Hrn. Bäckermeistern, Richter u. Feucker u. b) die größte Semmel bei den Herren Bäckermeistern Schindler, Feucker, Köhricht, Gomolky, E. Peltner u. Mahlen-dorf vorgefunden. (113)

Donnerstag den 12. d. Mts.

Versammlung des Gewerbe- und Garten- Vereins.

Eine neue Sendung der rühmlichst bekannten

unzerbrechlichen Schiefer tafeln

empfangt wieder in drei verschiedenen Größen die Buchhandlung von
W. Leynsohn.

Christkatholischer Gottesdienst.

Sonntag den 15. April, früh 9 Uhr:
„Das Gleichniß vom verschiedenen Acker.“
Der Vorstand.

Das Logis, welches der Kaufmann Herr J. B. Meyer bisher innegehabt, ist von Johanni ab anderweitig zu vermieten. (102)

Liebig, Lattwiese.

Des Grafen Alfred de la Subronnière Englands Staatsmänner

des 19. Jahrhunderts (Sir Rob. Peel, — Graf Aberdeen, — Benjamin d'Israeli, — Lord Palmerston, — Sir James Graham, — Lord John Russell, — William Gladstone —) Mit einem Seitenblick auf Rußland und seine Politik. Aus dem Französischen von J. Schrn. v. Diefensfeld. gr. 8. Gehftet 1 Thlr.

Wenn sowohl ein Gegenstand von großem Gewicht, als ein berühmter und hochgestellter Verfasser einer Schrift Interesse zu geben vermögen, so bedarf die vorstehende keiner weitem Empfehlung. — Diese biographisch-historischen Skizzen sind eben so unterhaltend als politisch-bildend und enthüllen manches räthselhafte Dunkel, was auch namentlich von den Mittheilungen über die neueste russische Politik gilt.

Zu haben bei W. Leynsohn in Grünberg in den drei Bergen.

Anzeige.

Die hiesige Christkatholische Gemeinde regelt ihr Einkommen durch Erhebung regelmäßiger monatlicher Beiträge Aller, welche zu ihren Bedürfnissen freiwillig beisteuern wollen. Anmeldungen solcher Beiträge werden gebeten, in der Wohnung des Predigers der Gemeinde, Herrn Bitterling, Oberthorstraße bei dem Fleischermeister Herrn Ludwig, 1 Treppe zu machen, und werden dort täglich entgegen genommen. Die Erhebung beginnt mit Anfang Mai. Wer zur Unterhaltung des Gemeinewesens beisteuert, hat Anspruch auf eine der noch offenen Kirchstellen, hat Sitz und Stimme bei Berathungen; gerichtlich ausgeschiedene Personen haben außerdem noch Anspruch auf Taufe, Confirmation, Trauung und Beerdigung durch den Prediger.

Grünberg, den 3. April 1855.

Der Vorstand.

Alle in den hiesigen Schulen eingeführten

Schulbücher

sind vorrätzig in der Buchhandlung von **W. Levysohn** in den drei Bergen.

Schul-Anzeige.

Der Sommer-Cursus hiesiger Realschule beginnt **Donnerstag, den 19. April.** Zur Prüfung u. Aufnahme neuer Schüler bin ich **Mittwoch, den 16.** für die einheimischen, **Dienstag, den 17.** für die auswärtigen im Locale der Realschule bereit.

Die Anmeldung erfolgt durch den Vater oder Vormund der Schüler und sind der Tauffchein, Impfschein und ein Zeugniß der früher besuchten Schule mit zur Stelle zu bringen.

Grünberg, im April 1855.

Dr. Brandt, Direktor.

Couleurtes Zeichenpapier,

Nadir- und Zeichengummi und Faberbleistifte von 6 Pf. an, sowie **Etuis mit Faberbleistiften** in allen Härten erhielt

114)

W. Levysohn.

Annonce.

Mein Material-Waaren und Destillations-Geschäfts-Lokal mit vollständiger Einrichtung, an einer frequenten Lage, nebst Wohnung und sonstigen Räumlichkeiten, will ich auf mehrere Jahre verpachten und kann dasselbe sofort oder zum 1. Juli er. übergeben werden.

Guben, d. 1. April 1855.

Aug. Rungenhagen.

Im Verlage des Unterzeichneten erschien und ist in der Buchhandlung von **W. Levysohn** in Grünberg in den drei Bergen vorrätzig:

Innenbehrlicher

Hauschah für Destillateure,

Schankwirth und Restaurateure
Praktisches Verfahren Jamaika-Rum, Franzbranntwein (Cognac) dem wirklich ächten vollkommen gleich, ohne irgend einen Apparat auf kaltem Wege in kurzer Zeit und mit sehr geringen Kosten herzustellen.

Preis 1 Rthlr. (Versteigelt.)

Destillateure, Schankwirth und Restaurateure werden außerordentliche Geschäfte mit diesem Mittel machen, da sich dasselbe durch Wiederverkauf an Kaufleute u. mehr als vierfach verwerthet.

Brieg, 1855.

(100

C. Schwarz Buchhandlung.

Stahlfederhalter,

in welchen die Feder nach Bedarf hart oder weich gestellt werden kann, empfiehlt die

Buch-, Kunst- und Musikalien-Handlung von

W. Levysohn in den 3 Bergen.

Ein mit guten Schulkenntnissen versehenen junger Mann findet als **Ökonomie-Cleve** Mitte April c. eine gute Stelle gegen mäßige Pension. Wo? erfährt man in der Expedition dieses Blattes.

(865

Aprikosenbäume, à Stück 7 1/2, 10 u. 15 fgr.
Apfelbäume, à Stück 6 u. 7 1/2 fgr.
Gute Kastanien „ 5 u. 6 fgr.
Kugel-Akazien, „ 10 u. 12 1/2 fgr.
Trauerweiden, „ 5 u. 7 1/2 fgr.
Spargelpflanzen, à Schock 10 fgr.
Piersträucher in guter Auswahl empfiehlt in gesunden schönen Exemplaren
O. Eichler,
Garten Kühleben.

Saamen-Kartoffeln von vorzüglichster Qualität sind bei dem **Brunzelwaldauer-Wirthschafts-Amte** zu verkaufen.

Knochen

werden von jetzt fortdauernd von mir gekauft und nimmt Offerten entgegen

Otto Kolshorn
in Tschicherzig.

So eben empfang eine neue Sendung eleganter Damen- u. Mädchen-Hüte, ferner empfiehlt eine reiche Auswahl feiner Blumen eigener Fabrik zu auffallend billigen Preisen
Auguste Feucker,
Ring und Oberthorstraße.

Notenfedern
empfang **W. Levysohn.**

Kirchliche Nachrichten.

Geborne.

Den 24 März. Neuhäusler Joh. Christ. Schred in Kühnau eine L., Auguste, Rutschow Joh. Jos. Frisch daher, ein Sohn, Friedrich Wilh. Den 25 Klempnermeister Wilh. Benj. Rab. Below eine Tochter, Maria Bertha. Den 3 April. Dienstknecht Gottl. Greiser in Kühnau ein Sohn, Joh. August. — Den 5 Tuchfabrik Heine. Gustav Koch eine Tochter, Hermine Emilie Bertha.

Verirante.

Den 10 April Königl. Baumeister Friedr. Gustav Robert Neumann, mit Fr. Bertha Georgine Henriette Weng.

Verirbene

Den 3. April Eigenthümer Joh. Friedr. Dullin, 71 J. 6 M 25 T. (Schlagfluß)
Den 7. Tuchmachermstr Carl Gottsch. Schlöffer, 86 J 7 M. 25 T. (Alterschwäche)

Gottesdienst in der evangelischen Kirche.

(Am Sonntage Quasimodogeniti.)

Vormittagspredigt Herr Kreis-Vicar Böhm. Einsegnung der Kinder: Herr Superintendent Pastor prim Wolff.

Nachmittagspredigt Herr Pastor Barth.